

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (1984)

Heft: 9-10

Artikel: Die Mission Théodore Tronchins in Graubünden im Dienste des Herzogs von Rohan (1632)

Autor: Stelling-Michaud, Sven

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Mission Théodore Tronchins in Graubünden im Dienste des Herzogs von Rohan (1632)*

Von Sven Stelling-Michaud

Die ersten Kontakte zwischen dem Genfer Theologen Théodore Tronchin und Heinrich von Rohan fanden vermutlich im Jahre 1610 statt; damals hatte der Herzog der von Savoyen bedrohten Republik Genf seine Dienste angeboten. 22 Jahre später, zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges, wurden die Beziehungen wieder aufgenommen. Heinrich von Rohan, als Heerführer und Diplomat von Richelieu dazu ausersehen, Spanier und Kaiserliche an der Einnahme der Alpenpässe – dem Verbindungsweg zwischen Deutschland und Norditalien – zu hindern, befand sich damals seit kurzem in Chur.

Im Jahre 1629 hatte Österreich den Dreibündestaat besetzt und die Prädikanten aus den VIII Gerichten und dem Unterengadin vertrieben. Der Kapuzinerorden beschlagnahmte Kirchen und kirchliche Einkünfte. Diese Ereignisse zwangen die Bevölkerung, dem katholischen Glauben anzuhängen. Nur eine Änderung im politischen Kräfteverhältnis konnte die Glaubensfreiheit wieder herstellen. Der Umschwung trat im Jahre 1631 ein, als Frankreich und Schweden sich gegen Habsburg verbündeten, das hoffte, in Rätien wieder Fuss fassen zu können, nachdem Gustav Adolfs Siegeszüge in Deutschland den Kaiser veranlasst hatten, seine Truppen aus Bünden abzuziehen. Spanien setzte seine Hoffnungen auf den alten Hass zwischen den Bündner Protestanten und den katholischen Veltlinern. Diese hatten das Joch ihrer Bündner Herren immer unwillig getragen. Die Tyrannei, der sie oft ausgesetzt waren, führte denn auch im Jahr 1620 zum berüchtigten Veltlinermord und zur Flucht der Protestanten aus dem Veltlin.

Den zum ausserordentlichen Gesandten des französischen Königs in der Eidgenossenschaft und bei den Drei Bünden ernannten Heinrich von Rohan erwartete keine leichte Aufgabe. Der herzliche Empfang, den Regierende und Volk des Dreibündestaates ihm bereiteten, seine von Offenheit und Entgegenkommen geprägte Art: all dies gab der Hoffnung auf eine baldige Rückgewinnung der Untertanenlande neuen Auftrieb und täuschte die Bündner darüber hinweg, dass die Aktivitäten des berühmten Feldherrn wohl ihre eigene Macht

* (Übersetzung vom Französischen ins Deutsche von Anne Kathrin Ott, Signinastrasse 11, 7000 Chur)

und Autorität einschränken würden. Richelieu, hierin von Père Joseph und der Glaubenskongregation de Propaganda Fide inspiriert, war in der Tat bestrebt, den Bischof von Chur und die katholische Bevölkerung zu schonen; die zwischen den beiden konfessionellen Lagern herrschende Spannung sollte nicht in einem offenen Glaubenskrieg enden.

Nach der Ankunft des Herzogs in Chur am 4. Dezember 1631 übertrug ihm der Bundstag den Oberbefehl über die drei neu formierten, im Sold Frankreichs stehenden Bündner Regimenter. Zu ihrem Einsatz sollte es allerdings nicht kommen, da Richelieu dem Plan der Rückeroberung des Veltlins seine Zustimmung versagte, nachdem Rohan für diese Unternehmung 6000 französische Fusssoldaten verlangt und zudem vor der Eidgenössischen Tagsatzung 4000 Mann Fussvolk und 600 Pferde beantragt hatte. Angesichts der militärischen Überlegenheit der Schweden und der protestantischen Fürsten in Deutschland schien dem Kardinal zu jener Zeit in militärischen Dingen Zurückhaltung geboten. So beschränkte sich Rohan, gemäss den aus Paris an ihn ergangenen Weisungen, auf die Verteidigung Rätiens, worunter in erster Linie die Befestigung und Bewachung der Luziensteig, der Tardisbrücke und der Durchgangsstrassen durch das Engadin und Bormio zu verstehen waren, sowie auf seinen diplomatischen Vermittlungsauftrag in der Eidgenossenschaft.

Als Erzherzog Leopold sich erkundigte, wie Rohan sich zu verhalten gedanke, falls die Schweden versuchen würden, Bünden zu passieren, antwortete ihm der Herzog am 4. Juni 1632: «Die von mir befehligten Truppen, die vom König zum Schutz und zur Verteidigung seiner Verbündeten unterhalten werden, sind stark an Zahl und genügen, um sie zu schützen, wer immer sie in feindlicher Absicht bedrängen wollte» («sufficienti da difenderli contro qualunque che hostilmente li volesse invadere»).

In den Jahren 1632 und 1633 widmete sich der Herzog eingehend jenem anderen Auftrag, den er von Paris erhalten hatte, der Wiederherstellung der Eintracht zwischen den von inneren Konflikten zermürbten Eidgenössischen Ständen. In einer Zeit heftiger konfessioneller und politischer Auseinandersetzungen, die die Eidgenossenschaft ernsthaft gefährdeten, fiel ihm die Rolle eines Schlichters und Vermittlers zu. Durch einen versöhnlichen Geist, seine Unabhängigkeit und sein persönliches Prestige gelang es ihm denn auch, die weiteren Gesicke der Eidgenossenschaft günstig zu beeinflussen.

Es lag auf der Hand, dass sich der Herzog, im Hinblick auf die heiklen diplomatischen Gespräche, die er zu führen hatte, mit Beratern zu umgeben suchte, die mit den konfessionellen Verhältnissen in der Eidgenossenschaft vertraut waren. In seinem Schreiben aus Chur vom 31. Dezember 1631 an die

«Vénérable Compagnie», die Genfer Pfarrgesellschaft, bat Rohan, der seit 15 oder 16 Monaten über keinen persönlichen Geistlichen mehr verfügte, die Genfer Pfarrerherren möchten ihm, da er sich in einem Land befinde, in welchem niemand in der Lage sei, auf Französisch zu predigen, für einige Monate einen der ihrigen überlassen, bis die Kirchen in Frankreich für entsprechende Abhilfe gesorgt hätten. Er warte sehnsüchtig darauf, dass die Übungen der Frömmigkeit in seinem Hause nach den Unterbrüchen der letzten Zeit wieder aufgenommen würden... Krieg und Pest in Italien hätten ihn um dieses Gut gebracht, aber nun, da er sich diesseits der Berge und an einem Ort aufhalte, wo man ohne Bedenken zu ihm kommen könne, vertraue er auf ihre Grosszügigkeit und ihren guten Willen, ihm seinen Wunsch nicht zu versagen.¹

Die «Vénérable Compagnie» in Genf betonte, welche Ehre es für sie sei, dass der Herzog in ihren Reihen eine geeignete Person zu finden hoffe, und kam seinem Wunsche nach, wenn auch nicht ohne Hinweis auf die von ihr zu erbringenden Opfer: «... Dies verpflichtet uns, von allen Nachteilen öffentlicher und privater Natur abzusehen und eine Persönlichkeit auszuwählen, die Ihren Wünschen und unserer Verpflichtung entspricht. (...) So sind wir an unseren hochverehrten Herrn Tronchin, Pfarrer und Professor der Theologie, gelangt, einen für seine Frömmigkeit, Ehrbarkeit, Bildung, Weisheit und Erfahrung bestens bekannten Mann. Er zeigte sich bereit, den Auftrag anzunehmen. Auch der Magistrat der Stadt befürwortete seine Entsendung, beauftragt uns jedoch, Sie um zwei Dinge zu ersuchen: Dass die Abwesenheit des genannten Herrn Tronchin nicht länger als zwei bis drei Monate dauern möge, da andernfalls ein zu langer Unterbruch seiner Lehrtätigkeit in unserer Akademie einträte, und dass er zweitens von politischen Gesandtschaften und Staatsgeschäften ausgenommen bleiben möge, mindestens vor der Öffentlichkeit, da wir den Interessenkonflikten der Grossen, von denen wir oft keine Kenntnis haben, aus dem Weg gehen und unseren Kurs fern von Misstrauen und Beleidigungen halten müssen.»²

Rohan antwortete am 3. Februar und dankte der Genfer Pfarrgesellschaft für die getroffene Wahl: «Ich werde bemüht sein, ihm (Tronchin) zu zeigen, wie sehr ich mich Euch verpflichtet fühle; und sollten sich Gelegenheiten bieten, Eurer Stadt und Eurer Kirche zu dienen, so werde ich mich diesen mit solcher Bereitwilligkeit zuwenden, dass Ihr daraus schliessen werdet, Euch keinen Undankbaren verpflichtet zu haben.»³

¹ Arch. Tronchin, vol. 26, f. 23.

² Ms. fr. 426, f. 25.

³ l.c., f. 26.

Rohan hatte eine glückliche Hand, als er den Genfer Theologen in seine Dienste nahm, denn dieser stand in protestantischen Kreisen in hohem Ansehen, nicht nur wegen der Rolle, die er an der Synode von Dordrecht gespielt hatte, sondern auch wegen seiner Beziehungen zu den Kirchen der evangelischen Orte der Eidgenossenschaft.

Die Genfer Pfarrgesellschaft ihrerseits hatte nicht ohne Bedenken eingewilligt, einen ihrer bedeutendsten Vertreter und Stützpfeiler der Akademie für zwei bis drei Monate als Hauspastor zu Heinrich von Rohan zu senden.

(Tronchin erhielt während dieser Zeit vom Herzog ein monatliches, nach Rohans «Compte général»⁴ vom König für den Hausgeistlichen zur Verfügung gestelltes Gehalt von 200 Livres, nebst der Verköstigung.)

In Paris äusserte sich Jean Mestrezat, der berühmte Theologe aus Charenton, der die politische Bedeutung von Tronchins Auftrag wohl nicht erkannte, verwundert über den Entscheid seiner Genfer Amtsbrüder und verwahrte sich ausdrücklich gegen eine längere Beurlaubung Tronchins.

«Da Ihr Herrn Tronchin dieses Amt für 3 Monate auferlegt habt, meine ich, dass Ihr seine Abwesenheit nun auch so lange auf Euch nehmen müsst, dass Ihr ihn jedoch nach diesen drei Monaten um jeden Preis, ohne Rücksicht darauf, was Herr von Rohan erreichen wird (was höchst ungewiss bleibt) zurückrufen solltet. In Anbetracht Eurer Lage kann Herr von Rohan nichts dagegen einzuwenden haben. Ich darf wohl sagen, dass der Nutzen von Tronchins seelsorgerlicher Tätigkeit bei Herrn von Rohan, wo er derzeit nur wenigen Leuten aus der Suite des Genannten zu predigen hat, in keinem Verhältnis steht zum reichen Gewinn, den eine Akademie oder eine zahlreiche Gemeinde an seinem Wirken hätte.»⁵

Und am 12. Februar schreibt Mestrezat aus Paris an Tronchin: «Ich lobe Gott für Ihren Entschluss, beklage aber die Akademie und Ihre Kirche daheim, die Sie braucht.»⁶

Der Herzog nahm also den Theologieprofessor in seinen Stab auf, dem noch zwei Franzosen, Monsieur de la Baume, Rohans Privatsekretär, und der Advokat Jacques du Puy, ehemals Intendant seiner Armee in Frankreich, angehörten. Beide Herren vertraten Rohan als Gesandte an gewissen Tagsatzungen, was aus den Eidgenössischen Abschieden jener Zeit ersichtlich ist. Auch den besten Bündner Rechtsgelehrten der Zeit zog der Herzog zu Rat: Fortunat

⁴ Arch. Tronchin, vol. 28, f. 68.

⁵ Ms. fr. 426, f. 28.

⁶ Arch. Tronchin, vol. 26, f. 112.

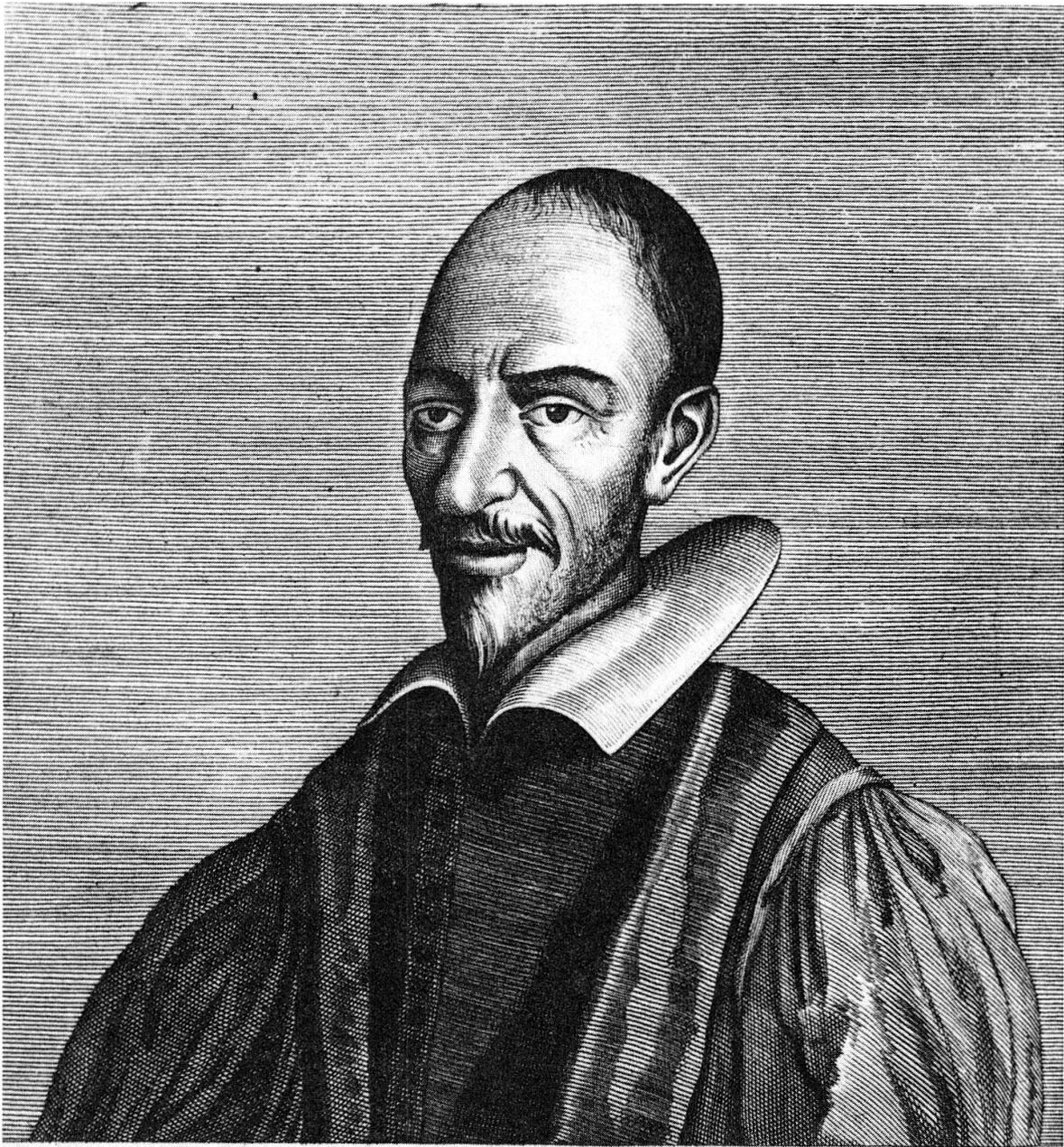
Sprecher von Bernegg, Doktor beider Rechte der Universität Orléans, und von 1617 bis 1621 Commissari des Dreibündestaates in Chiavenna, Oberst der Bündner Milizen im Veltlin und Verfasser verschiedener Schriften. Im Jahre 1617 war seine Beschreibung Rätens, die «Pallas Rhaetica armata et togata», im Druck erschienen.

Théodore Tronchin wurde, dem Wunsch der Genfer Stadtväter entsprechend, nicht mit politischen Gesandtschaften betraut. Er übte jedoch in den Belangen der evangelischen Kirche Graubündens die Funktion eines Berichterstatters und Beraters des Herzogs aus. Es sei dessen Anliegen, so versicherte Tronchin den in Filisur versammelten Bündner Prädikanten, ihrer Kirche mit seinem Rat beizustehen ... So trat Tronchin mit den bedeutendsten Pfarrern des Dreibündestaates ins Gespräch und nahm an der ersten nach dem Abzug der Österreicher einberufenen Evangelisch-Rätischen Synode teil.

Der Genfer Theologe musste sich in aller Eile auf seine neue Aufgabe vorbereiten. Wohl hatte er einiges über Graubünden gelesen, und dem Haupt der Hugonotten zollte er seit zwanzig Jahren Bewunderung. Welche Bedeutung jedoch dem Auftrag Rohans in Graubünden auf dem Schachbrett der internationalen Politik zukam, darüber fehlte ihm Klarheit. So nutzte er vor seiner Abreise aus Genf am 9. Januar 1632 die Gelegenheit eines Gesprächs mit dem Gesandten der Schwedischen Krone, Ritter Christian Ludwig Rasche, dem königlichen Rat und Abgeordneten Gustav Adolfs bei den evangelischen Ständen der Eidgenossenschaft und Ihren Verbündeten. Rasche war gekommen, um den Herren von Genf seine Beglaubigungsschreiben zu überreichen, und fand sich sogleich bereit, den berühmten Theologieprofessor zu empfangen, der den Wunsch äusserte, seiner weisen und nützlichen Ratschläge teilhaftig zu werden und Hilfe zu erhalten für das ihm aufgetragene Werk, wie Tronchin es in einem in Zürich am 17. Januar verfassten Brief formulierte.⁷ Im Wissen, dass die Schweden sich für die protestantische Sache in Graubünden interessierten, versäumte der Genfer Theologe in der Folgezeit nicht, den schwedischen Gesandten über die Politik der Rätischen Synode und die Lage der Bündner Prädikanten auf dem laufenden zu halten.

Aus Chur, wo er am 20. Januar 1632 angekommen war, schrieb Tronchin 4 Tage später an den Vorsteher der Berner Kirche, Stephan Fabritius, der sich dafür verwendet hatte, dass die Genfer Pfarrgesellschaft ihn zu Herzog Rohan nach Graubünden schickte, um vom glücklichen Verlauf seiner Reise zu berichten («felix fuit et sine incommodo»).

⁷ Arch. Tronchin, vol. 28, f. 70.



THEODORUS TRONCHINUS
S.S. Theologiae in Academia Geneuensi
Professor et Ecclesiae ibidem Minister.
Aetatis 76. A. 1657.

1582 — 1657

Während seines nur wenige Tage dauernden Aufenthaltes in Zürich stellte Tronchin fest, dass die dortigen Theologen eine Wiederaufnahme der Gespräche über die Kultusfreiheit im Unterengadin und die Rückkehr der von den Österreichern aus ihren Pfarreien vertriebenen Prädikanten für äusserst wünschbar hielten, nachdem Erzherzog Leopold die Beratungen zwei Jahre zuvor zum Erliegen gebracht hatte.⁸

Aus den Briefen der Bündner Pfarrer an Théodore Tronchin geht nur indirekt hervor, welche Schritte dieser selbst im Zusammenhang mit der Wiedereinführung des evangelischen Gottesdienstes unternommen hat, umso klarer geben sie jedoch Aufschluss über die Wünsche der Bündner Prädikanten. Die wichtigsten Leute, mit denen Tronchin in Kontakt stand, gehörten dem radikalen Flügel der Synode an und kamen aus jenen protestantischen Kreisen, die der römischen Kirche und Österreich besonders feindlich gesinnt waren. Zu ihnen zählte der Kanzler der Synode, Esaias Schucan, der in Poschiavo Pfarrer war. In einem Brief vom 24. Februar versicherte er den Genfer Theologen ausführlich seiner Bewunderung.⁹ Tronchin antwortete am 6. März und spielte auf den fruchtbaren schriftlichen Gedankenaustausch an, den sie gepflegt und in welchem sie sich gegenseitig zu mutiger Pflichterfüllung ermuntert hatten («non possum me satiare hoc colloquio litterario quo nos invicem ad officium animavimus»)¹⁰.

Auch mit Gaudenz Tack, dem Pfarrer von Bever, der das Blutbad im Veltlin miterlebt hatte, korrespondierte Tronchin. In einem Schreiben vom 20. März 1632 an den Genfer Theologen, in dem er die «Capucinatorum rabies», das Wüten der Kapuziner, anprangert, beteuert Gaudenz Tack, mit welcher Freude er jüngst, während eines Treffens mit Prädikanten im Oberengadin, Tronchins Namen erwähnt habe, und wie froh die Pfarrer sich darüber geäussert hätten, dass er (Tronchin) nach Bünden gekommen sei.¹¹

Von diesen beiden besonders leidenschaftlichen Prädikanten erhielt Tronchin in Chur seine ersten Informationen über die Lage der Protestanten im Oberengadin.

Zwei andere Theologen, Nicola Anton Vulpius, Pfarrer zu S-chanf, und Jan Pitschen Saluz von Lavin, Pfarrer in Filisur, die im März 1632 das Predigtverbot im Unterengadin missachtet hatten, vor den Rat zitiert und während eines Monats in Haft genommen worden waren, wandten sich nach ihrem Gefäng-

⁸ l.c., f. 69.

⁹ l.c., f. 75–76.

¹⁰ l.c., f. 71.

¹¹ l.c., f. 73–74.

nisaufenthalt an Tronchin. In ihrer «Memoria pro Ecclesiis Ingadinae Inferioris», einem Bericht zur Lage der Kirchen im Unterengadin vom 30. April, baten sie ihn auch, eine Schrift von Gaudenz Tack über die österreichische Besetzung und die Schandtaten der fremden Truppen im Unterengadin aus dem Deutschen ins Italienische übersetzen zu lassen und ersuchten ihn, das für den schwedischen Gesandten bestimmte Exemplar des Berichts durchzusehen und wo nötig von Rohan ergänzen zu lassen. «Möge der Herzog dem schwedischen Gesandten schreiben», so die beiden Prädikanten, «und ihm unsere Sache empfehlen, damit er, falls Gustav Adolf mit Erzherzog Leopold Verhandlungen aufnimmt, dafür eintritt, dass die Protestanten wieder in den Besitz ihrer Rechte gelangen, welche ihnen von den Österreichern entrissen wurden, und der Bau neuer katholischer Kirchen im Unterengadin verhindert wird.»¹²

Tronchin scheint besonders die Kontakte mit Jan Pitschen Saluz geschätzt zu haben, was aus einem Brief Saluz' vom 20. Mai 1633 hervorgeht, in welchem dieser sich die gelehrten und von warmer Anteilnahme geprägten Gespräche vergegenwärtigt, die er mit seinem Adressaten geführt hat («quoties doctissimae et humanissimae conversationis tuae recordor»). Saluz erwähnt in diesem Brief auch, wie Tronchin während der Synode von Fideris vom 14. Mai 1633, zu der sich 60 Prädikanten versammelt hätten, mehrmals lobend genannt worden sei. Er weiss schliesslich zu berichten, die Kirche im Unterengadin blühe wieder auf, fast alle vom evangelischen Glauben Abgefallenen seien zu diesem zurückgekehrt, der Weggang der Kapuziner stehe bevor, wofür man Gott und ihm, Tronchin, zu danken habe.¹³

Unter den Dankesbezeugungen, die der Genfer Theologe für seine Bemühungen um die Wiedereinführung des reformierten Gottesdienstes im Unterengadin erhielt, ist auch jene des schwedischen Gesandten zu erwähnen. Sie zeigt, wie angelegentlich sich Gustav Adolf angesichts einer möglichen Beteiligung Schwedens an der Rückeroberung des Veltlins durch die Truppen Rohans für die bündnerischen Belange interessierte. Nach wie vor blieb eine Überschreitung der Pässe durch diesen allzu unruhigen Verbündeten Richelieus denkbar.

Christian Ludwig Rasche schrieb Tronchin am 22. Juli aus Schaffhausen, um sich für dessen Brief vom 17. selbigen Monats zu bedanken¹⁴ – so speditiv wickelte sich der Botenverkehr zwischen Chur und den Städten am Rhein damals ab – und würdigte die Verdienste des Genfer Theologen um die prote-

¹² l.c., f. 65^{ro-vo}.

¹³ l.c., f. 87.

¹⁴ l.c., f. 79^{ro}.

stantische Sache: «Sie schreiben mir Neuigkeiten, über die ich mich ebenso freue wie die Anhänger Spaniens und Österreichs wohl darüber jammern dürften. Da sie glauben, Graubünden befinde sich in dem elenden Zustand, in den sie es gestossen haben, wird sie das Heulen überkommen, wenn sie vernehmen, dass man die Tyrannei der Kapuziner abzuschütteln und sich von den Übeln zu kurieren beginnt, die unüberwindbar schienen.» Er fährt fort, er danke Gott, dass nicht nur die Synode den Mut gehabt habe, die Beschlüsse zu fassen, von denen Tronchin ihm berichtet habe, sondern dass auch die Häupter und Räte des Staates bereit gewesen seien, diese gutzuheissen. Es stehe für ihn ausser Zweifel, dass ihm, Tronchin, grosse Verdienste an diesem Werk zukämen. Während die Kapuziner auf ihrer Seite hartnäckig ihre Machtstellung und ihre Irrtümer verfochten hätten, sei er auf der anderen Seite tapfer für die Freiheit des Landes und den wahren Glauben eingetreten. Er danke ihm schliesslich auch für die dem König geltenden Wünsche und versichere ihn ... usf.¹⁵

Tronchin befand sich in einer heiklen Lage, musste er doch seine Sympathie für die Bündner Prädikanten und den protestantischen Glauben mit der Politik des Vertreters der französischen Krone in Übereinstimmung bringen, deren Ziel es nun einmal war, beide Konfessionen im Gleichgewicht zu halten. Ein Ergebnis dieser Bemühung bestand darin, dass den Kapuzinern im Vertrag von Schuls vom 19. November 1632 ein Teil der Hospize, die sie verloren hatten, sowie die Hälfte der kirchlichen Einkünfte zurückgegeben wurden.

Gross war die Entrüstung bei den protestantischen Pfarrern und beim Rat der Stadt Chur, als der Ritter Anton Molina, Oberst eines Bündner Regiments in französischem Dienst und Sekretär und Dolmetsch des Königs bei den Drei Bünden, vor dem Rat Erklärungen abgab, die den im Jahre 1630 mit Erzherzog Leopold abgeschlossenen Vertrag in Frage stellten, der der Bevölkerung des Unterengadins das Recht, protestantische Gottesdienste abzuhalten und Prädikanten einzustellen, zugesichert hatte.

Im Bestreben, nicht direkt an den Herzog zu gelangen, beauftragten die Häupter und Räte den Stadtschreiber Johann Tscharner, Tronchin ein französisches, mit den Siegeln der Drei Bünde versehenes Memorandum auszuhändigen. Als Erwiderung auf die Erklärungen Anton Molinas konzipiert, beschwor dieses Protestschreiben die Erinnerung an die düstere Zeit der österreichischen Besetzung. «Man kann es doch nicht als billig erachten», schrieb der Stadtschreiber, «dass die ungefähr 6000 Seelen, die das Unterengadin zählt,

¹⁵ l.c., f. 83.

wegen 30 oder 40 Leuten, die der römischen Kirche angehören, an der freien Übung ihrer Religion gehindert werden sollen. Es ist zudem augenscheinlich, dass das Wirken der Herren Kapuziner in den nahezu 10 Jahren ihres Aufenthalts daselbst kaum Früchte gezeitigt hat, da sie so wenige Leute zum katholischen Glauben gebracht haben, und diese Wenigen sogar grösstenteils Fremde sind, die sich in der Gegend niedergelassen haben, während im Lande geborene Kinder kaum dazugehören. (...) Wir bitten Sie, diese Erwägungen reiflich bedenken zu wollen und uns gütig und väterlich zu raten, wie diesen Leuten so rasch als nur möglich, und dies kraft der grossen Autorität des Allerchristlichsten Königs, unseres hochverehrten Herrn und Beschützers, geholfen werden kann, damit sie im Besitz ihrer Freiheit und ihrer Rechte verbleiben und geschützt sind, samt Person und Seele, und ihnen dies auch erhalten bleibt.»¹⁶

Vielleicht überschritt also der Genfer Theologe seine Befugnisse, als er an der Evangelisch-Rätischen Synode vom 20. Juni 1632 in Filisur teilnahm, die eine Wende in der Politik der evangelischen Kirche Graubündens herbeiführte. In den Jahren 1629–1631 hatte die Versammlung nicht stattfinden können. Nun wurde sie auf das Ersuchen der Unterengadiner Prädikanten einberufen. Tronchin unterstützte die Entscheidungen, die an dieser Synode getroffen wurden, nicht nur durch seine Anwesenheit, sondern auch durch Stellungnahmen. So erwähnen die Synodalakten von 1632, dass er auf die «Reinheit» und «Einheit» (consensus) der evangelischen Glaubenslehre, wie sie in der Helvetischen Konfession verankert seien, gedrungen habe. Die Unterengadiner Synodalen hatten die Wiederherstellung der Kultusfreiheit und tüchtige Seelsorger für ihre Heimat gefordert, ebenso, dass im Land ein einheitlicher Katechismus gelehrt und das Studium der Theologie gefördert werde.

Die Synode trat, unter dem Vorbehalt des Einverständnisses der staatlichen Obrigkeit, auf die wichtigsten Forderungen ein, und die Drei Bünde erklärten sich mit den 6000 Protestanten des Unterengadins solidarisch; auch in ihrem Falle waren die Artikel des Bundsbriefes anwendbar.

Tronchin erwähnte die Synode in zwei Briefen. Am 17. Juli 1632 schreibt er aus Chur an den schwedischen Gesandten Rasche: «Es ist mir eine Verpflichtung, Ihnen mitzuteilen, was sich im Unterengadin zugetragen hat, nachdem man dort lange die Tyrannei der Kapuziner erduldet hat. Diese liessen nämlich wegen eines Vertrages mit Erzherzog Leopold aus der Zeit, als der Kaiser dieses Land unter seiner Botmässigkeit hatte (und gegen welchen die Unterengadiner sich immer gewehrt hatten), überhaupt keine evangelischen Gottesdienste mehr

¹⁶ l.c., f. 66–67^{vo}.

zu, wüteten sogar, wenn ein Prädikant in einem Hause ein Kind taufte oder einen Kranken besuchte. Nun endlich hat man Abhilfe geschaffen gegen diese Tyrannei. Als die nationale evangelische Synode in Filisur tagte, riefen die betreffenden Abgeordneten diese dazu auf, den bedrängten Seelen im Namen Gottes zu helfen. (...) Die Synode hat ihnen nun Seelsorger zugewiesen (...) Es bildete sich eine Gegnerschaft, die zu ebenso grossen Schwierigkeiten führte wie man sie schon zuvor gehabt hatte, aber schliesslich haben Häupter und Räte der Drei Bünde der einen wie der anderen Konfession das Vorgehen der Synode als ihrer Pflicht und den Gesetzen des Landes entsprechend gebilligt. Man wird sehen wie es weitergehen wird.»¹⁷

Fünf Tage später schrieb Tronchin auch an Antistes Fabritius in Bern, um ihn über private Angelegenheiten und über sein Mitwirken an der Synode zu berichten, der er von Anfang bis zum Schluss beigewohnt habe, und liess ihm ein lateinisches Exemplar des Synodaldekrets der Unterengadiner Prädikanten zukommen, das am 20. Juli von der Synode in Filisur angenommen worden war.¹⁸

Neben seinem Briefwechsel mit den Bündner Prädikanten im Zusammenhang mit der Wiederherstellung der Kultusfreiheit im Unterengadin und seinen seelsorgerlichen Pflichten im Hause Rohans, von denen man wenig weiss, pflegte Tronchin briefliche Kontakte mit den Vorstehern der Zürcher und der Berner Kirche, die ihn über die örtlichen kirchlichen Verhältnisse unterrichteten. Dazu kamen gelegentliche Nachrichten eines gewissen Uldrich über militärische Operationen in Süddeutschland und im Elsass, die Tronchin dem Herzog aushändigte. Dieser Uldrich bezog seine Informationen von einem Vetter aus Schaffhausen. Am 28. Juli berichtete er ausführlich, wie der niederländische Bote in Rheinhausen von Kaiserlichen überfallen und beraubt worden sei. Diese hätten, wie man wisse, auch Güter schaffhausischer Kaufleute, die aus Strassburg heimkehrten, aufgehalten. Man habe überdies aus zuverlässiger Quelle vernommen, dass in Feldkirch geöffnete Briefe der schaffhausischen Obrigkeit lägen...¹⁹

Tronchin war aber nicht nur Rohans gelegentlicher Informant in militärischen Angelegenheiten. Selbst die Regierung seiner Stadt Genf gelangte einmal mit der Bitte an ihn, im Interesse der Handelstätigkeit genferischer Kaufleute beim Herzog zu intervenieren. So beauftragte ihn Isaac Gallatin, Sekretär der

¹⁷ l.c., f. 71^{vo}.

¹⁸ l.c., f. 80^{ro-vo}.

¹⁹ l.c., f. 63–64.

Genfer Bürgermeister und des Rates der Stadt, namens des Magistrats, von Rohan die unverzügliche Entsendung eines Gesandten zu Erzherzog Leopold zu erwirken, damit die «Repressalien» von seiten des Sebastian Truchsess unterbunden würden, denen sich die Genfer Kaufleute ausgesetzt sahen, wenn sie über den Oberrhein an die Strassburger und Frankfurter Messen reisten. (Schreiben vom 21. Juni und 3. Juli 1632). Missiven und ein «Factum», welche die Genfer Bürgermeister in dieser Sache direkt an den Erzherzog gesandt hatten, waren ohne Wirkung geblieben. Da man in Genf jedoch wusste, «dass sich Rohan der Achtung und Wertschätzung Leopolds erfreute»,²⁰ hoffte man durch seine Vermittlung eine Besserung der Verhältnisse erreichen zu können, umso mehr als man darüber informiert war, dass Rohan kurz zuvor auf das Ersuchen der Eidgenössischen Stände hin die Aufhebung der Belagerung von Mülhausen durch die Truppen des Erzherzogs erreicht hatte.

Auch seinen niederländischen Freunden konnte der Genfer Theologe während seines Aufenthaltes in Graubünden einen Dienst erweisen, indem er Rohan bat, sich bei den Drei Bünden für Transiterleichterungen für die nach Italien reisenden holländischen Kaufleute und andere holländische Reisende einzusetzen.

Selbst nicht mit diplomatischen Aufträgen betraut, begleitete Tronchin Herzog Rohan im Mai 1632 nach Baden an die Tagsatzung der XIII Orte und ihrer Verbündeten, zu denen auch die Drei Bünde zählten. Rohan überreichte sein Beglaubigungsschreiben und hielt eine Rede, die in der zeitgenössischen Sprache als «zierlicher» Vortrag bezeichnet wurde. In einer geschickten «captatio benevolentiae» wandte er sich an jene Gesandte der Tagsatzung, die in Frankreich in der Schweizergarde gedient hatten, zu deren Generalobersten Heinrich IV. ihn seinerzeit ernannt hatte.

Auf der Durchreise wurde der Herzog am 18. und 19. Mai auf das Ehrenvollste von der Obrigkeit der Stadt Zürich, den Zünften, von Bürgern «in Wehr und Waffen» und von Repräsentanten der Kirche empfangen. Von der Chorherrenstube aus begaben sich Vorsteher, Pfarrer, Stiftsherren und Diakone zum Gasthof zum Schwert, wo der Herzog abgestiegen war. Sie wurden von Théodore Tronchin vor dem Haus begrüsst und zum grossen Saal geleitet, wo der Antistes der Zwinglikirche, Professor Johann Jakob Breitinger, eine lateinische Willkommensansprache hielt, die Tronchin für den Herzog übersetzte. Breitinger nutzte die Gelegenheit, um seinen Genfer Kollegen über die ehrerechtlichen Streitigkeiten unter den Eidgenössischen Ständen zu informieren, so dass der Herzog mit diesem Problem vertraut war, als er an der Tagsatzung erschien.

²⁰ l.c., f. 48–51.

In der Ansprache anlässlich der Überreichung seines Beglaubigungsschreibens vor der Tagsatzung schilderte Rohan die Lage des Dreibündenstaates, den der König von Frankreich in seinen Schutz genommen habe, und um dessen Verteidigung im Falle einer äusseren Bedrohung er die Orte ersuchte. Vor allem die Pässe, die den Zugang zur Eidgenossenschaft bildeten, galt es zu sichern, zu einem Zeitpunkt, da sich, wie Rohan versicherte, in Italien und im Burgund Truppen versammelten und, da sie gegen Frankreich eingesetzt werden sollten, die Eidgenossenschaft zu passieren drohten. Der Herzog empfahl den eidgenössischen Orten dringend, allen fremden Truppen den Durchmarsch durch ihr Territorium zu verweigern, und verpflichtete sich seinerseits, die Zahlungen der ausstehenden Pensionen durch den königlichen Schatzmeister und die Aufhebung der Zölle, die Frankreich unter Missachtung der getroffenen Vereinbarungen an gewissen Orten der französischen Grenze erhob, zu veranlassen. Über den Streit zwischen Zürich und den fünf katholischen Orten unterhielten sich Abgeordnete der beiden Streitparteien mit dem Herzog, dessen schiedsrichterliche Funktion sie annehmen wollten. Auf sein «inständiges Begehren» sollte der lange vergeblich gesuchte Vergleich zustande kommen, der während der Tagsatzung vom September 1632 besiegelt wurde.

Eine verworrene Rechtslage vor dem Hintergrund tiefer konfessioneller Gegensätze: Rohan betrachtete den Fall als etwas ausgeprägt «Helvetisches». Es ging um die kirchlichen Verhältnisse in der Landgrafschaft Thurgau und im Rheintal, den beiden gemeinsamen Landvogteien der Stände Zürich, Glarus, Appenzell und der fünf katholischen Orte. Nach den im Landfrieden getroffenen Übereinkünften genossen die Gemeinden beider Konfessionen das Recht auf freie Religionsübung, wobei eherechtliche Fragen von Richtern entsprechender konfessioneller Richtung geregelt wurden, und die evangelischen Gemeinden ihre Pfarrer selber wählten. Der Fürstabt von St. Gallen, ein Zugesandter der eidgenössischen Orte, der im Thurgau und im Rheintal über ansehnliche Herrschaften verfügte, vertrat eine gegenteilige Auffassung und erklärte, die Ehesachen der Thurgauer und Rheintaler gehörten vor den Bischof von Konstanz, den päpstlichen Nuntius in Luzern, oder seien ihm selbst vorzutragen. Die Stadt Zürich, deren Konsistorium seit der Reformation eherechtliche Fälle aus den Untertanengebieten behandelt hatte, war darüber äusserst betroffen.

In dieser Angelegenheit herrschte nun seit 1629 Uneinigkeit unter den Ständen, bis 1632 der Höhepunkt der Krise erreicht und die Eidgenossenschaft nach Rohans Worten «am Punkte gänzlichen Durcheinanders angelangt war.»

In dieser heiklen Angelegenheit, wo sich konfessionelle und politische In-



teressen vermischten, zählten, wie Rohan schreibt, die Katholiken auf den Beistand der Österreicher, während sich die Protestanten in Anbetracht der kriegerischen Erfolge Schwedens in Deutschland unnachgiebiger zeigten. So hatten die Schwankungen in der internationalen Lage ihren Einfluss auf die Haltung der eidgenössischen Orte. «Man sagt, in der Eidgenossenschaft richte sich der Gang der Dinge nach den auswärtigen Angelegenheiten», schreibt Rohan in den *Mémoires sur la guerre de la Valteline*. «Die Protestanten sind Frankreich zugetan, die Katholiken den Habsburgern, denen sie unverbrüchlich verbunden sind, ohne die geheimen Absichten zu durchschauen, die das Reich und Spanien unter dem Vorwand der Religion mit ihrer Politik zu verwirklichen suchen, indem sie unter dem Deckmantel religiösen Eifers die Einfalt der Völker missbrauchen und die bedenkenlose Ergebenheit der Geistlichen zum eigenen Vorteil nutzen» (I, 51–52).

Nachdem der Herzog Zürich und die fünf katholischen Orte im September 1632 dazu gebracht hatte, sich dem Schiedsspruch von vier Richtern zu unterwerfen, die die Streitparteien selbst gewählt hatten, gab er das Resultat bekannt: Thurgauer und Rheintaler sollten ihr Recht auf freie Religionsübung behalten. Bei Streitigkeiten in kirchlichen Belangen, für welche keine Regelungen vorgesehen waren, sollten sie ihre Richter oder Schiedsrichter selbst bestimmen. Diese konnten der einen oder der anderen Konfession angehören, einheimisch oder aus einem an der Sache unbeteiligten anderen eidgenössischen Orte gewählt sein, wie es von alters her gehandhabt worden war.

Was die eherechtlichen Fragen anbelangte, die die Hauptursache des Zwistes gebildet hatten, so lautete der Schiedsspruch, der dank Rohans Autorität und Verhandlungsgeschick zustande kam, die Katholiken sollten sich in solchen Angelegenheiten an das Ehegericht des Bischofs von Konstanz wenden, die Protestanten an jenes von Zürich.

Ein anderer, weit ernsterer Konflikt, in welchem man den Herzog um seine Vermittlung bat, entstand zwischen Bern und Solothurn, als ein Detachement von 40 Berner Soldaten auf dem Weg nach der Stadt Mülhausen, der die evangelischen Stände Hilfe zugesagt hatten, in der Klus auf Solothurner Boden überfallen wurde. Schlimm war die Tatsache, so Rohan, dass zwei Solothurner Vögte hinter dem Vorfall steckten, deren einer der Sohn des Landvogtes Philipp v. Roll war. Dieser machte nun aus dem Zwischenfall eine politische Angelegenheit, um seinen Sohn aus der gefährlichen Lage zu befreien, in die dieser durch seine Tat geraten war. Auch hier trug die Religion das Ihrige zur Verschärfung des Konfliktes bei. «Auf der einen Seite», schreibt Rohan, «hielten auch hier die Katholiken zusammen, auf der anderen scharten sich die

Protestanten, und was ein zufälliges Geschehnis gewesen war, wurde nun beidseits zum Anlass genommen, um Rache zu planen.»

An der Tagsatzung der XIII Orte vom 7. zum 16. Oktober 1632 erschien der Herzog wiederum persönlich vor den versammelten Gesandten und hielt eine Rede, deren Hauptgegenstand die Einigkeit der Eidgenossen und die Neutralität der Stände war.

Dem zu jener Zeit bereits wieder in Genf weilenden Tronchin schrieb Rohan am Eröffnungstag der Tagsatzung aus Zürich: Er sei ins Land gekommen, um zu schauen, ob dem Unglück, das sich zwischen den Herren von Bern und Solothurn zugetragen habe, in irgend einer Weise abzuhelpen sei. Vor seiner Rückkehr nach Graubünden werde er ihn wissen lassen, was er habe tun können.²¹

Am 19. Oktober, drei Tage nach Schluss der Tagsatzung, schildert ihm Rohan den Verlauf der Badener Verhandlungen: «Was das von mir in der Eidgenossenschaft Erreichte anbelangt, so habe ich versucht, einen Vergleich zwischen Bern und Solothurn in die Wege zu leiten. In ein paar Tagen wird man wissen, was daraus wird. Ich habe auch die Neutralität zwischen den Schweizern und dem König von Schweden vorgeschlagen. Die ganze Versammlung befürwortet sie. Es bleibt abzuwarten, ob die Stände sie bestätigen werden. Ich habe die Gelegenheit genutzt und Herrn Du Puy zum Schwedenkönig geschickt, um zu vernehmen, ob er sie genehmigen wird. Ich hoffe sehr auf gute Nachricht bei seiner Rückkehr.»

Du Puy hatte auch den Auftrag erhalten, Gustav Adolf auf die bedrängte Lage der Stadt Rottweil hinzuweisen. Diese langjährige Verbündete der Eidgenössischen Orte und Frankreichs war von österreichfeindlichen Truppen eingeschlossen und hatte die Eidgenossenschaft um Hilfe ersucht.

Ausführlicher als Rohan selbst beschreiben die Eidgenössischen Abschiede das Vorgehen des Herzogs bei den Gesandten der Tagsatzung, um eine Bestätigung des Neutralitätsvorschlags zu erreichen und um zu erwirken, dass eine Gesandtschaft dem Schwedenkönig die entsprechenden Artikel unterbreiten konnte, die zugleich bevollmächtigt sein sollte, diese zu ratifizieren.

Da die Boten der Tagsatzung in dieser Angelegenheit jedoch nicht instruiert waren, wurde Rohans Vorschlag in den Abschied genommen, während man «seine geneigte Gesinnung und Sorgfalt für die Erhaltung des Eidgenössischen Standes» gebührend verdankte.²²

²¹ Arch. Tronchin, vol. 21, f. 3.

²² Eidgen. Absch., Bd. V, Abt. II, allgem. Teil, S. 712 u. 713.

Rohans Ansprache scheint die Gesandten beeindruckt zu haben, ebenso das Schreiben, das dieser an der Tagsatzung vom 7. November 1632 durch Fortunat Sprecher verlesen liess und in welchem er die Stände dringend ermahnte, alles ins Werk zu setzen, um Bern und Solothurn zur Beilegung ihres Zerwürfnisses zu bringen. Er anerbote sich, die beiden Städte gemeinsam mit den Abgeordneten der sechs vermittelnden Orte (Zürich, Luzern, Zug, Basel, Freiburg und Schaffhausen) aufzusuchen. Ohne Zweifel war es seinen wiederholten Interventionen, aber auch seiner Versöhnlichkeit und seinem Bestreben, die Einigkeit der Stände zu erhalten, wie dies die Eidgenössischen Abschiede hervorheben, zu danken, dass schliesslich ein Vergleich zustande kam, mit dem sich Bern zufrieden gab, und der für Solothurn annehmbar war. Nach der Tagsatzung vom 10./11. März 1633 fügten sich die beiden Parteien einem Schiedsspruch, wonach Solothurn Bern 5000 Gulden zu zahlen hatte, die beiden Vögte, die das Unheil angerichtet hatten, abgesetzt und verbannt und die drei Solothurner, die des Mordes an einigen der Berner Soldaten für schuldig befunden worden waren, zum Tod verurteilt wurden.²³

Nicht immer war Rohan vor der Tagsatzung Erfolg beschieden. So wurde sein Ersuchen um die Anwerbung von 4000 Soldaten in der Eidgenossenschaft abgelehnt, indem man auf den Rückstand der französischen Soldgelder hinwies und die französischen Zölle ins Feld führte, die den Kaufleuten aus der Eidgenossenschaft auferlegt wurden. Und am 1. August 1632 protestierte die Tagsatzung, als Rohan ein mit Musketen bewaffnetes französisches Regiment auf dem Weg nach Graubünden durch eidgenössisches Territorium passieren liess, ohne zeitig um die Bewilligung dieses Durchpasses nachgesucht zu haben, der nur in kleinen unbewaffneten Detachementen hätte stattfinden dürfen, während der Transport von Waffen und Munition getrennt zu erfolgen hatte. In scharfem Ton ermahnte die Tagsatzung damals den Herzog, er möge sich an diese Art des Vorgehens halten, da man sich sonst zu anderen Massnahmen genötigt sehe.²⁴

Im Oktober 1632, als Rohan sich zum zweiten Mal in Baden aufhielt, nachdem er in Zürich mit den höchsten Magistraten der Stadt und Vertretern der Kirche Unterredungen geführt hatte, verfasste er seine Abhandlung über die Dreizehnörtige Eidgenossenschaft: *Traité du gouvernement des Treize Cantons*. Der Zürcher Bürgerbibliothek, die kurz zuvor gegründet und im oberen Geschoss der alten Wasserkirche eingerichtet worden war, schenkte er zu jener Zeit eine hebräische Bibel, eine Pergamenthandschrift aus dem 14./15. Jahrhun-

²³ l.c., S. 737.

²⁴ l.c., S. 703.

dert, die er vermutlich in Venedig erworben hatte. Du Puy überbrachte dem späteren Antistes der Zürcher Kirche, Dekan J. J. Ulrich, das kostbare und erste grössere Geschenk zuhanden der Bibliothek, dem ein Schreiben des Herzogs vom 20. September 1632 beigelegt war.

Aus der Korrespondenz zwischen Rohan und Tronchin geht hervor, welche grosse Rolle Bücher in der Beziehung dieser beiden Persönlichkeiten spielten. Die vom Herzog im Verlauf der Jahre erworbenen Bände waren allmählich zu einer umfangreichen Bibliothek angewachsen. Nach Tronchins Rückkehr nach Genf beauftragte er diesen mit dem Erwerb weiterer Werke, unter denen sich zwei Schriften Calvins sowie Briefe von Théodore de Bèze und die *Missives et Instructions des Ambassadeurs de France pour le Concile de Trente* befanden, die Rohan in Paris nicht gefunden hatte. Sehr erfreut zeigte er sich auch, als Tronchin ihm das Glaubensbekenntnis des Patriarchen von Konstantinopel, Kyrill Lukaris, schickte, eine Schrift, die der Genfer Pfarrer Antoine Léger 1632 in griechischer Sprache publiziert hatte. Dieses Werk, in dem sich der orthodoxe Patriarch bewundernd über die Lehre des Genfer Reformators äusserte, fand Rohans besonderes Interesse. Er liess es ins Lateinische übersetzen und nach Venedig senden, wo es nützlich zu werden verspreche, zumal es dort eine orthodoxe Kirche gebe.

Als Tronchin im September 1632 nach Genf heimgekehrt war, sorgte er dafür, dass die Bibliothek des Herzogs, die dieser aus Nîmes und Lyon nach Genf hatte schicken lassen, nach Chur befördert wurde. Nicht ohne Gefahren und Abenteuer wurden die vielen kostbaren Bände auf Maultieren von Genf nach Chur transportiert, wo sie nach mehreren Monaten vollzählig und unverseht anlangten.

Der Urlaub von drei Monaten, den die Genfer Pfarrgesellschaft ihm gewährt hatte, war schon längst abgelaufen, als Tronchin, während er im Mai 1632 mit dem Herzog an der Tagsatzung weilte, von diesem zum Markgrafen von Baden geschickt wurde. Sein Auftrag bestand darin, dem Grafen sein Beileid zum Tode seines Sohnes zu bezeugen, aber er sollte ihn auch über die Angelegenheiten des schwedischen Königs unterrichten, ebenso den Gesandten Rasche; er war mit Beglaubigungsschreiben für beide versehen.²⁵

Der Herzog, der seine schwierige diplomatische Aufgabe in der Eidgenossenschaft damals gerade erst in Angriff genommen hatte, wollte nicht auf seinen wertvollen Theologen verzichten, dessen Beziehungen und persönliches Ansehen seiner Politik so sehr zustatten kamen. So bat er Tronchin, selbst bei der

²⁵ Arch. Tronchin, vol. 28, f. 68^{ro-vo} (Anmerkung Tronchins).

«Vénérable Compagnie» eine Verlängerung seines Urlaubs zu beantragen. Dieser begab sich von Baden aus nach Genf, wo er sich vom 19. zum 28. Mai aufhielt, um die Angelegenheit nach Rohans Wunsch zu regeln. An der ausserordentlichen Versammlung der Genfer Pfarrgesellschaft vom 22. Mai 1632 übergab Tronchin seinen Kollegen ein Schreiben des Herzogs, dem zu entnehmen war, dass Rohan den Genfer Theologen noch einige Zeit an seiner Seite zu haben wünschte. Die Gesellschaft gewährte denn auch einen weiteren Urlaub von zwei Monaten. Danach sollte Tronchin jedoch um seine Entlassung aus des Herzogs Dienst nachsuchen und nach Genf zurückkehren.²⁶

Am 5. Juni war er wieder in Chur in dessen Dienst. Erst am 30. August verliess er Graubünden, «von den Herren des Rats zurückgerufen» und «um über die Segnungen, die sein Wirken im Land der Drei Bünde erfahren hatte, Bericht zu erstatten.»²⁷ Über St. Gallen und Schaffhausen bis nach Zürich gab ihm Rohans Haushofmeister das Geleit, von dort an begleitete ihn ein gewisser Augustin, der «einige Kenntnisse der deutschen Sprache besass», über Basel und Bern nach Genf.²⁸

Die lange Abwesenheit eines der wichtigsten Lehrer der Akademie muss die Pfarrgesellschaft vor manche Schwierigkeit gestellt haben. Auch sahen es einige Genfer Theologen ungern, dass Tronchin seinen doppelten Auftrag, das Amt des Lehrers und jenes des Pfarrers, so lange vernachlässigte. Schon an ihrer Versammlung vom 16. März hatte die Pfarrgesellschaft befunden, der Amtsbruder müsse am Ende der vereinbarten Zeit nach Genf zurückgerufen werden, da er in Schule und Kirche fruchtbarere Arbeit leisten könne als bei Herzog Rohan im kleinen Kreise.²⁹ Da die Compagnie indessen selbst nichts unternehmen wollte, wohl um Tronchin nicht zu kränken, beauftragte sie den Genfer Ratsherrn und Advokaten, Auditor Timothée Perrot, mit der Abfassung eines Schreibens, in welchem man Tronchin das «Unbehagen» und «Missfallen» Genfs an dieser seiner Mission darstellte, die dem Auftrag und der geistlichen Würde des Theologen nicht mehr zu entsprechen scheine, insbesondere da, wie man erfahre, seine seelsorgerliche Mühe nur dem Gefolge und Haushalt von Monseigneur le Duc zugute käme, man aber der Auffassung sei, dass er vor einer grösseren Gemeinde mehr zur Verbreitung des Reiches Gottes tun könne. Aus diesem Grunde sehe sich die Pfarrgesellschaft veranlasst, ihm diese wenigen

²⁶ Akten der Genfer Pfarrgesellschaft, Bd. 8, S. 205.

²⁷ l.c., S. 68.

²⁸ l.c.

²⁹ l.c., S. 176.

Zeilen zukommen zu lassen. Sie ermahne ihn eindringlich, den Herzog beizeiten darauf vorzubereiten, dass er ihn nach Ablauf der vereinbarten Zeit seiner Kirche und seinem Lehramt zurückgeben müsse. Diese Aufgaben seien weit wichtiger als sein Aufenthalt beim Herzog, für den sich eher ein anderer Pfarrer finden werde, als dass man ihn zum Schaden und zum Nachteil seines Amtes und seiner Familie länger werde fern bleiben lassen.³⁰

Etwas betroffen antwortete Tronchin dem Auditor Perrot am 3. April, indem er beiläufig erwähnte, welch günstigen Bericht die Pfarrgesellschaft von seinem Wirken in Bünden erhalten habe, und in knappen Worten darlegte, der Gedanke an seine Familie sei hinreichend, um den Wunsch nach der Rückkehr in ihm zu wecken. Er wisse, was er der Schule schuldig sei. Aber mit Gottes Wille werde er alles der Reihe nach tun. Der Herzog habe bereits geschrieben, Salbert könne nicht zu ihm kommen (ein Theologe aus Charenton, den Mestrezat empfohlen hatte), man möge ihm einen anderen Pfarrer schicken. Er, Tronchin, habe so weit als möglich angedeutet, was im Lande vor sich gehe. Zu gegebener Zeit werde er mehr davon berichten. («J'ay fait entendre autant que j'ay peu ce qui se passe par deça. J'en diray davantage quand le temps le permettra»).

Natürlich kannte man in Genf die Gründe nicht, die Tronchin in Graubünden zurückhielten. Es war die Zeit vor der Synode von Filisur. Der Genfer Theologe wollte die Bündner Pfarrer damals nicht im Stich lassen; sie brauchten seine Unterstützung.

Ein weiteres, eindringliches Schreiben, das Isaac Gallatin am 31. Juli 1632 an Tronchin richtete, liess dieser unerwidert. Es blieb der Ehrwürdigen Pfarrgesellschaft anheimgestellt, mit einem offiziellen Gesuch an Herzog Rohan zu gelangen. «Wir wünschten», klagten die Pfarrherren, «dass die Bedürfnisse unserer Kirche Herrn Tronchins Rückkehr weniger dringend erheischen würden. Seine Abwesenheit schadet aber unserer Akademie sehr, zumal in einer Zeit, in welcher es, Gott sei es gedankt, reichlich Theologiestudenten gibt.» Tronchins Kollege Diodati, so berichteten sie weiter, sei aus gesundheitlichen Gründen nicht imstande, alle Lektionen an dessen Stelle zu erteilen.³¹ Um dem Herzog Zeit für die Suche eines anderen Hausgeistlichen zu lassen, war die Pfarrgesellschaft indessen bereit, Tronchins Urlaub um weitere 6 Wochen oder zwei Monate zu verlängern.

In seiner Antwort vom 9. September entschuldigte sich der Herzog, dass er Tronchin so lange zurückgehalten habe, da er dessen Aufenthalt im Lande nötig

³⁰ Arch. Tronchin, vol. 28, f. 58.

³¹ l.c., f. 54.

gefunden habe, nicht nur seinetwegen, sondern auch für die evangelische Kirche («pour l'Eglise de Dieu»). Damit war der Genfer Theologe aus seinem Dienst entlassen. «Er war den Kirchen hierzulande sehr nützlich, wovon er Euch ausführlich berichten wird. Da mir jedoch mit seinem Weggang die Übung der Religion versagt bleibt und ich keinen Pfarrer aus Frankreich erhalten konnte, bitte ich Euch inständig um den Gefallen, einen anderen Prediger für mich ausfindig zu machen, unter Berücksichtigung all dessen, was Herr Tronchin Euch von mir ausrichten wird.»³²

An der Pfarrversammlung vom 21. September wurde das Schreiben Rohans verlesen, «in welchem er der Compagnie herzlich dafür dankt» (so der Bericht in den Akten), «dass sie ihm unseren Bruder zur Verfügung gestellt hat und sich befriedigt über dessen Dienst äussert.» Zum Nachfolger Tronchins bestimmte die Genfer Pfarrgesellschaft Philippe Dursi aus Bourges, einen jungen Predigamtskandidaten, «der sich durch besondere Gelehrsamkeit, grosse Frömmigkeit, Bescheidenheit und angenehme Umgangsformen auszeichnete.»³³

Fünf Jahre später, nach dem bitteren Ende seiner Mission in Graubünden, zog sich der alte Hugenottenfeldherr nach Genf zurück, anstatt der Aufforderung Richelieus nachzukommen, der ihn nach Frankreich rief, um – nach einer Bemerkung des Gesandten Hugo Grotius zum schwedischen Kanzler Oxenstierna – «seine eigenen Fehler mit der Herabwürdigung Rohans zu sühnen.»

Am 16. Mai 1637 empfing die Stadt Genf Rohan mit grossen Ehren. Er traf Tronchin und Diodati, beriet den Staatsrat in Fragen der Befestigungsbauten und verfasste einen Bericht über die Feldzüge im Veltlin. Um der Republik jedoch Schwierigkeiten zu ersparen und sich selbst vor den Agenten Spaniens in Sicherheit zu bringen, begab sich Rohan am 13. Januar 1638 in Begleitung von fünf Genfer Magistraten mit dem Schiff nach Coppet. Wohl wissend, dass Richelieu in der französischen Enklave Versoix eine berittene Truppe hatte postieren lassen, die ihn festnehmen sollte, reiste er in aller Heimlichkeit nach Schloss Lenzburg weiter, wo er sich mit dem Herzog Bernhard von Weimar traf, der mit Frankreich verbündet war und gegen die Kaiserlichen kämpfte. Er übertrug Rohan den Befehl über das Regiment Nassau. Die Kriegshandlungen im Breisgau hatten gerade begonnen. Am 28. Februar wurde Rohan bei der Belagerung von Rheinfelden von zwei Musketenkugeln getroffen und ins Kloster Königsfelden im Aargau verbracht, wo er seinen Wunden am 13. April 1638 erlag. Die Witwe Rohans und einzige Tochter des Herzogs von Sully veranlass-

³² l.c., f. 60.

³³ Akten der Genfer Pfarrgesellschaft, Bd. 8, S. 208.

te, dass die sterblichen Überreste ihres Gemahls nach Genf überführt und in der Kathedrale von St. Pierre beigesetzt wurden. Théodore Tronchin hielt die Grabrede vor einer erwählten Versammlung von Trauergästen, unter denen sich zahlreiche ausländische Würdenträger, aber auch die Genfer Pfarrgesellschaft in corpore eingefunden hatten.

Im Jahre 1642 erkundigte sich Anne de Rohan beim Rat der Stadt Genf, ob man ihr die Errichtung eines Grabdenkmals in der Kathedrale zu Ehren ihres Vaters gestatte. Die Bitte wurde ihr gewährt, unter der Bedingung, dass kein zu prunkvolles Denkmal erbaut werde.³⁴

³⁴ Ratsprotokoll vom 7. I. 1642.

Quellen

Genf, Universitätsbibliothek (*Bibliothèque Publique et Universitaire*), Archives Tronchin: Vol. 21, f. 1–37 26 Briefe Rohans an Tronchin, Sept. 1632 bis Mai 1636, Orte der Abfassung haupts. Chur und Zürich.

Vol. 28, f. 48–87 J. Gallatin, T. Perrot, Genfer Pfarrgesellschaft, Uldrich, N.A. Vulpius, J.P. Saluz, J. Tschärner, G. Tack, E. Schucan, Gesandter Rasche an Tronchin; Genfer Pfarrgesellschaft an Rohan und dieser an Bürgermeister und Rat der Stadt Genf (Feb. bis Juli 1632); f. 70–72 Briefe Tronchins aus Zürich und Chur (Jan. bis Juli 1632) an Gesandten Rasche, J.J. Breitingen, St. Fabritius, E. Schucan, T. Perrot, Bürgermeister und Rat von Genf; f. 79 Decretum synodale supra petitionem legatorum infrae Engadinae vom 20. 6. 1632 mit Esaias Schucans Unterschrift; f. 80–81 Decretum synodale de ministris dandis ecclesiis inferioris Engadine (mit gleichem Datum und gleicher Unterschrift); f. 118–121 Rede Tronchins vor der Synode von Filisur (Original und unvollständige Kopie).

Ms.fr. 426 Kirchl. Korrespondenzen 1631–1636, f. 25, 26, 28, 36.

Staatsarchiv Genf: Akten der Genfer Pfarrgesellschaft, Bd. 8, S. 172, 176, 208.

Evang. Kirchenrat des Kantons Graub., Chur: Acta Synodi 1608–1642.

Bibliographie

Zeitgenössische Literatur: «Mémoires et lettres de Henri duc de Rohan sur la Guerre de la Valteline», Bd. 1, Genf 1758 (S. 39–56 über Rohans Vermittlung an den Tagsatzungen von Baden im Jahre 1632). Ergänzend dazu: Fortunat Sprecher von Bernegg: Geschichte der Kriege und Unruhen, von welchen die Drei Bünde in Hohenrätien von 1618 bis 1645 heimgesucht wurden, nach dem Lateinischen bearb., durch Anmerkungen erläutert und hrsg. von Conradin von Mohr, Chur 1856/57; besonders Teil 2, S. 75–95.

Amtl. Sammlung der älteren Eidgen. Abschiede, Bd. V, Abt. II, allgem. Theil (1618–1648), Basel 1875.

Edouard Rott: Histoire de la représentation diplomatique de la France auprès des Cantons suisses, de leurs alliés et de leurs confédérés, Bd. IV/1 und 2, Bümpliz 1909/11.

Umfassendste Abhandlungen über Rohan: Antoine-Auguste Laugel: Henry de Rohan, son rôle politique et militaire sous Louis XIII (1579–1638), Paris 1889. Jack Alden Clarke: Huguenot warrior: the life and times of Henri de Rohan 1579–1638, The Hague 1966 (Archives internationales d'histoire des idées, 17). Siehe auch das Heinrich von Rohan gewidmete Kapitel in Carl Jakob Burckhardts vierbändigem Werk «Richelieu» (München 1937–1967).

Zwei interessante Studien: Hansmartin Schmid: Das Bild Herzog Heinrich Rohans in der bündnerischen und französischen Geschichtsschreibung, Chur 1966 (Dissertation). Bruno Weber: Henri de Rohan und der Heinzenberg/Überlegungen zu einem nicht vorhandenen Gemälde (1632/35) (sehr reich an Erläuterungen, auch zur Gestalt Rohans), 105. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, Chur 1977.

Zur konfessionellen Situation in Graubünden im 17. Jahrhundert cf. J.F. Fetz: Geschichte der kirchenpolitischen Wirren im Freistaat der Drei Bünde, Chur 1875.

Monographie über die Kapuziner: Albert Frigg: Die Mission der Kapuziner im Unterengadin in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 1952, S. 41 ff.

Zu Rohans Aufhalten in Zürich am 18./19. Mai 1632 vgl. Felici Maissen: Herzog Rohans Galaempfang in Zürich 1632, in: Bündner Jahrbuch NF. 17. 1975, Chur 1974, S. 114–117.

Über die hebräische Bibel, die Rohan der Bürgerbibliothek in Zürich schenkte, siehe Georg v. Wyss im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek auf das Jahr 1869.

Anmerkung der Redaktion

Der *Revue du Vieux Genève* 1984 (S. 18–27) hat Prof. Sven Stelling-Michaud den Beitrag *Le duc de Rohan et ses livres* geliefert.